



Beilage.

Ein Gang zur Wiege des heil. Benedict.

(Ein Cultur- und Reisebild von P. Heinr. v. Rickenbach.)

Schluss von Jahrg. I., S. 195—224 der „Studien.“

II.

Es ist bekannt, wie spärlich uns die Quellen über die Geburt und die ersten Lebensjahre unseres geistlichen Stammvaters fliessen, und wie sich dieselben so ziemlich auf die kurze Notiz des heil. Gregor des Grossen beschränken, dass Benedictus von edelm Geschlechte in der Provinz Nursia geboren und von da zur wissenschaftlichen Ausbildung von seinem Vater nach Rom geschickt wurde. Genauere Angaben über seine Eltern und über die Jahre, die er in Nursia zugebracht, liegen nicht vor. Je dürftiger die geschichtlich verbürgten Zeugnisse sind, desto beachtenswerter und willkommener muss uns die Localtradition sein, und dies um so mehr, als dieselbe des historischen Kernes keineswegs entbehrt. Es ist hier um so mehr am Platze, auf die örtliche Ueberlieferung etwas genauer einzugehen, als uns diese bei der Besichtigung

der auf das heil. Geschwisterpaar bezüglichen Monumente als Führerin dient. Um zu erklären, wie der Stadt Nursia das Glück und die Ehre zu Theil wurde, die Wiege des grossen Patriarchen des Abendlandes zu werden, da doch sein Vater ein geborner Römer war, müssen wir etwas weiter ausholen.

Von den zahllosen Schaaren der Juden, welche nach der Zerstörung Jerusalems nach Rom geschleppt wurden, um den Triumphzug des Titus zu zieren, und denen alsbald nicht bloss die Freiheit geschenkt, sondern auch gestattet wurde, sich nach eigener Wahl in die verschiedenen Provinzen zu vertheilen, zogen sich nicht wenige in die Hochebene von Nursia zurück und schlugen dort ihren bleibenden Wohnsitz auf. Die freundliche Aufnahme, welche die Fremdlinge in der gastlichen Bergstadt fanden, wurde gar bald mit schnödem Undank belohnt, indem dieselben die Ruhe der friedliebenden Bürgerschaft durch fortwährende Händel und Ränke störten. Die Verhältnisse wurden dadurch verwickelter und gespannter, dass viele der Eingebornen, die noch Heiden waren, nicht bloss zur Partei, sondern auch zur Religion der Juden übertraten und mit diesen gemeinsame Sache machten. In dem Masse, als sich in der Folge das Christenthum auch in dieser Gegend immer mehr ausbreitete, wuchs auch der Ingrimm der Feinde des Kreuzes und führte nachgerade zu manch' blutigem Auftritte. Bald mit roher Gewalt, bald mit feiner List, suchten sie Diejenigen, die bereits die heil. Taufe empfangen, oder sich darauf vorbereiteten, von dem wahren Glauben abtrünnig zu machen. Dies nöthigte den Grafen Claudius Milleus, der an der Spitze des Landes stand, mit harten Massregeln gegen die Störenfriede und Proselytenmacher einzuschreiten und Ausnahmsbestimmungen gegen die Juden zu treffen. So mussten sie zum Beispiel, wenn sie sich öffentlich zeigten, ein bestimmtes Abzeichen tragen, an dem man

sie sofort als Juden erkannte; auch mussten alle in dem gleichen Stadtviertel — wahrscheinlich in der jetzigen „via de' mercanti“ — zusammen wohnen. Dies Alles vermochte nicht, sie zur Besinnung zu bringen und ihrem Unwesen ein Ziel zu setzen. Der Unmuth der Bevölkerung steigerte sich bis zur höchsten Entzündung und gestaltete sich zu einem wahren Wuthausbruche und zu einer allgemeinen Schilderhebung gegen die Juden, als man eines Morgens erfuhr, dass ein gewisser Samuel, gehetzt und unterstützt von zwei Stammes- und Gesinnungsgenossen, seinen kaum vierzehnjährigen Sohn, noch an demselben Tage, an welchem dieser die heilige Taufe empfangen, auf das Grausamste misshandelt und ihn halbtodt an einem Baume aufgehängt habe, weil sich der neue Bekenner Christi standhaft weigerte, dem ruchlosen Ansinnen des Vaters, das Kreuz mit Füßen zu treten, zu folgen. Der Chronist Fortunato Ciucci, ein Benedictiner, versichert uns, dass noch zu seiner Zeit (1600) ein Gemälde an der Aussenseite der St. Benedictus-Kirche zu sehen war, welches auf der einen Seite das tragische Ende der drei Mörder und auf der anderen Seite den Martertod des jungen Helden darstellte. Es scheint das eine Bürgschaft dafür zu sein, dass es sich hier nicht um eine blosse Sage handelt, die des historischen Grundes ganz entbehrt.

Doch der Leser wird fragen, was diese Abschweifung mit dem Leben des heil. Benedict zu thun habe. Es wird sich sogleich klar zeigen, wie eng dieselbe damit zusammenhängt. Als die Nachricht von dem eben erzählten Vorfalle und den zu befürchtenden neuen blutigen Kämpfen zu den Ohren des römischen Senates gelangte, ward ein gewisser Probus (nach Andern Eupropius genannt), aus dem berühmten Geschlechte der Anicier, der als tüchtiger Officier bekannt und als ein Mann von gediegenem Charakter von Allen geachtet war, mit einer Abtheilung von Truppen nach Nursia

entsandt, um die Ordnung und den Frieden wieder herzustellen. Es war dies im Spätherbste des Jahres 478. Dank dem umsichtigen Auftreten des Abgeordneten, welcher Strenge mit Milde weise zu verbinden wusste, und die Rädelsführer, die sich nicht fügen wollten, des Landes verwies, kehrte die Ruhe bald wieder in die Stadt zurück. Damit sollte aber die Aufgabe des wackeren Kriegers keineswegs abgeschlossen sein.

In der Villa Reguardati, im Süden der Stadt gelegen und eine halbe Stunde von derselben entfernt, lebte um diese Zeit in stiller Zurückgezogenheit eine vornehme Matrone, Diana mit Namen, die Witwe des bereits genannten Stadt-Präfecten Claudius Milleus. Ein Grosser aus der Umgebung hatte die Wirren und Fehden der Nursiner zu einem nächtlichen Ueberfalle der Villa benützt, um Diana in seine Gewalt zu bringen und sie so zu nöthigen, ihm ihre Tochter Abundantia, um deren Hand er sich bisher umsonst beworben, als Braut zu überlassen. Der Handstreich misslang, allein der Frevler stund von seinem Vorhaben nicht ab und traf Anstalten zu einer förmlichen Belagerung des festen Schlosses. Als die Bedrohten von der Ankunft des Probus Kunde erhalten und vernommen, mit welcher Energie und mit welchem Gerechtigkeitssinne er überall die Ordnung herzustellen und Allen zu ihrem Rechte zu verhelfen bemüht war, da erblickten auch sie in ihm ihren Retter und wussten ihn von der Gefahr, in der sie schwebten, und von der Hilfe, die sie von ihm hofften, in Kenntniss zu setzen. Kaum war ihre bedrohliche Lage dem edelgesinnten Bevollmächtigten zu Ohren gekommen, als er schon mit einer auserlesenen Schaar seiner Braven gegen den Bedrucker auszog und die Bedrohten von der Gefangenschaft der Belagerung befreite. Diana glaubte ihrem Dank gegen den Erretter nicht besser Ausdruck geben zu können, als dass sie ihm Abundantia als Braut anbot, ein Anerbieten, welches

derselbe, auf das Angenehmste überrascht, mit Freuden annahm. Nachdem die Verlobten in die Stadt zurückgekehrt, baute Probus, nach der beständigen Ueberlieferung und nach der bestimmten Angabe der Chroniken¹⁾, auf dem Hauptplatze der Stadt, genau an der Stelle ein Haus, wo nunmehr die dem heil. Vater geweihte Kirche steht. Der Herr segnete den Ehebund der Vermählten mit dem Zwillingspaar Benedictus und Scholastica, das im Jahre 480 das Licht der Welt erblickte, und zwar den 12. September, nach der Ortsüberlieferung, welche uns noch weiter berichtet, dass die Mutter kurze Zeit darauf starb, und dass die treue Amme Cyrilla die Stelle derselben als Erzieherin der Kinder vertrat. Als der Knabe Benedict das 12. Lebensjahr angetreten, sandte ihn der Vater zur Ausbildung nach Rom und gab ihm die treue Cyrilla als Begleiterin und Hüterin mit, während er mit Scholastica in Nursia verblieb. Nachdem diese in der Folge von dem segens- und wunderreichen Wirken ihres Bruders auf Monte Cassino gehört, machte sie sich auf den Weg, um ihn zu besuchen, fest entschlossen, sich irgendwo in seiner Nähe niederzulassen, um dem erleuchteten Gottesmann und vollendeten Lehrmeister der Tugend stets nahe zu sein. Benedict wies ihr das kaum zwei Stunden von Monte Casino entfernte Piumarola als Wohnsitz an.

Das ist die Ueberlieferung Nursia's über die Geburt und die ersten Lebensjahre des hl. Zwillingspaares, die sich mir besser zu empfehlen scheint, als die von Neuern aufgestellte Hypothese, dass Probus, und so auch sein Sohn, nie bleibenden Aufenthalt in Nursia gehabt, sondern dass derselbe sich mit seiner Gemahlin während der heissen Jahreszeit, wie viele römische Adelige, in

¹⁾ Anders dagegen Rubeo, der schreibt: „Nursiam venit, Euproprius, non tamen intus habitavit, sed extra et prope muros palatium construxit, quod postea dilatata civitate, intus ad forum pervenit, ubi iam Prioratus et Parochialis Ecclesia sita est.“

das kühle umbrische Gebirgsland, wo er Güter besessen, zurückgezogen, und dass während einer solchen Villeggiatur Benedictus mit Scholastica das Licht der Welt erblickt habe.

Es würde uns über den Rahmen und den Zweck dieses Cultur- und Reisebildes hinausführen, wollten wir uns in eine nähere Prüfung dieser der Localtradition gegenüber aufgestellten Hypothese einlassen, und deshalb gehen wir ohne weitere Gegenbemerkung zur Darstellung der verschiedenen Monumente über, die auf die Wiege unseres hl. Vaters und seinen Orden Bezug haben. Was in dieser Beziehung vor Allem unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist die St. Benedictkirche und die damit verbundene Abtei, die sich beide an der Stelle erheben, wo einst sein väterliches Haus gestanden. Bald nämlich nach dem Tode des Heiligen, eilten von Monte Casino einige seiner geistlichen Söhne herbei, welche die ehrwürdige Stätte, wo ihr grosser Lehrmeister und Vater geboren und seine ersten Lebensjahre zugebracht, in ein Kloster umwandelten. Die neue Pflanzung an der Wiege des Patriarchen gelangte in der Folge zu grosser Blüte und erfreute sich des besondern Schutzes des hl. Stuhles. Als die Bewohner desselben gegen Ende des 13. Jahrhunderts von den Franciscanern, wie sich aus einer Bulle Cölestin V. ergibt, nicht bloss von ihrem Besitze verdrängt, sondern von dem Inquisitor, der gleichfalls ein Franciscaner, auch in Bezug auf ihre Rechtgläubigkeit ohne Grund angefochten und auf jede Weise verfolgt wurden, da waren es die Päpste Honorius IV. und Cölestin V., welche sie gegen ihre Verfolger in Schutz nahmen. Cölestin stellte sie unter die unmittelbare Jurisdiction des hl. Stuhles ¹⁾ und nennt sie in

¹⁾ S. Ughelli I, 1263: „Eo praesente (Properone, episc. Spolet.) cum fratres minores in monasterium s. Benedicti . . . se violenter intrusissent, ab Honorio IV. in ordinem sunt coacti. Qui cum ite-

seinem Breve „Orthodoxae fidei professores et religionis laudabiles zelatores.“

Im Jahre 1455 traten an die Stelle der „schwarzen“ Benedictiner die „weissen“, die Cölestiner. Da im Verlaufe ihr Wandel nicht ohne Anstoss und des grossen Heiligen unwürdig war, der in jenen Räumen geboren, wurden von dem Magistrate von Nursia, der das Andenken des grossen Mitbürgers stets und von Allen in Ehren gehalten wissen wollte, mit Zustimmung des Papstes, zehn französische Cölestiner berufen, welche die italienischen ersetzten. Später jedoch kehrten die italienischen Mönche wieder auf ihren Posten zurück und führten einen so erbaulichen Wandel, dass sie selbst von Denjenigen, von welchen sie einst waren vertrieben worden, in Schutz genommen wurden, als man neue Anstrengungen machte, ja bereits schon eine päpstliche Bulle erwirkt hatte, um sie nochmals zu verdrängen. Sie blieben auf ihrem Posten bis zur Errichtung des neuen Bisthums.

Nachdem jedoch ihre Zahl bereits schon zur Zeit der französischen Revolution sehr zusammengeschmolzen, fanden sich im Jahre 1820, als der Oberhirt der neuen Diöcese in das nunmehr in eine bischöfliche Residenz umgewandelte Kloster einzog, nur noch 2 Mitglieder an Ort und Stelle. Das stattliche, nicht alte und noch ganz gut erhaltene Gebäude befindet sich mitten in der Stadt; einige Zimmer desselben sind vollständig in dem Zustande gelassen, in welchem sie sich befanden, als ihre Insassen noch Mönche waren. Dem Wunsche, den ich in Nursia vielfach äussern hörte, dass das Kloster wieder hergestellt und der jeweilige Abt, wie in Monte Casino und Monte Virgine, mit der

rum non sine honorum hominum scandalo monachos deturbassent, Coelestinus V. misericordia motus, suadente iustitia, monasticum ordinem ibidem restituit ipsumque monasterium a dioecesana iurisdictione exemit immediateque apostolicae sedi subiecit.“

Leitung der Diöcese möchte betraut werden, kann leider, von den politischen Verhältnissen ganz abgesehen, bei der geringen Zahl, auf welche die Benedictiner in Italien reducirt sind, keine Rechnung getragen werden.

Gehen wir nun zur Beschreibung der mit dem Kloster verbundenen Kirche über. Es ist zunächst das Portale, das durch seine zarte italienische Gothik des 14. Jahrhunderts, mit vielen Säulchen und reichverzierten Capitalchen, unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. In dem Thürbogen ist Maria mit dem Kinde dargestellt. Links und rechts vom Thürbogen auf Kämpferhöhe findet sich eine kleine Nische, die eine mit der Statue des hl. Benedict, die andere mit der seiner Schwester, beide in dem eben genannten Stile und mit der gleichen Meisterschaft ausgeführt. Ob dem Portale in entsprechender Höhe prangt eine grosse Rosette, und zu beiden Seiten derselben die Sinnbilder der vier Evangelisten. Andere Zierathen hat die Façade nicht, und es ist gerade die edle Einfachheit, durch welche sie einen günstigen Eindruck macht.

Sobald wir in die Kirche eingetreten, sehen wir sogleich, dass wir es hier mit einem ganz andern Stile zu thun haben. Ein Blick auf die an dem Chorbogen angebrachte und vom Jahre 1781 datirte Inschrift erklärt uns, wie es gekommen, dass von dem ursprünglichen Bau, mit Ausnahme der eben beschriebenen Façade, fast keine Spur mehr geblieben, und dass an die Stelle des griechischen Kreuzes das lateinische, und an die Stelle der Gothik die Renaissance getreten ist. Wir lesen nämlich dort wie folgt:

Dreimal hat diesen Bau die Gewalt der Elemente zerstört:

Dreimal aus eigenem Geld hat ihn der Orden erneut.

Der Hochaltar ist dem Gekreuzigten geweiht; zur Rechten desselben erhebt sich der Altar des hl. Benedictus, und auf der gleichen Seite noch der des hl. Lazarus und des hl. Petrus Cölestinus, denen auf der

linken Seite der Altar der hl. Scholastica, der der drei Könige und der der hl. Lucia gegenüberstehen. Unter den verschiedenen Gemälden, welche die Kirche und die Altäre zieren, verdient besonders die Auferweckung des Lazarus (auf Holz gemalt) hervorgehoben zu werden. Das Gemälde, mit seelenvollem Ausdrucke, ist im Jahre 1560 gefertigt und stammt von unbekannter Hand. Nicht minder rühmliche Erwähnung verdienen zwei Madonnenbilder, von denen das eine (Fresco) die Krönung Mariä darstellt, das andere (auf Leinwand) Maria mit dem Kinde Jesu auf den Knien, und ihr zur Seite St. Benedict und seine Schwester.

In der Nähe des Hochaltares ruht die Hülle der im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Palazia, die sich zugleich mit der hl. Scholastica, mit welcher sie durch das Band der Freundschaft und Verwandtschaft eng verbunden, in die klösterliche Einsamkeit von Piumarola zurückzog, und dann nach einiger Zeit von Scholastica in die Heimat entsandt wurde, um auch dort ein stilles Asyl und eine Pflanzschule der Tugend für fromme Frauen zu gründen. Die Chronisten berichten uns, wie sich der Ruf der Heiligkeit der Palazia über alle Länder Europas ausbreitete und nicht bloss von Italien, sondern auch von Frankreich, Spanien, Deutschland und England Jungfrauen aus den vornehmsten Familien nach Nursia zog, um dort unter der Leitung einer so grossen Lehrmeisterin sich ganz Gott hinzugeben. Palazia starb um das Jahr 560.

Unter dem Chor befindet sich die Krypta und unmittelbar unter dem Hochaltar die Stelle, wo der hl. Benedict und die hl. Scholastica geboren worden. Bis auf die letzten Jahre stieg man in die Krypta durch eine fünfthalf Fuss breite Treppe hinab, die in Mitte der Oberkirche angebracht war. Bei der Restauration, die auf die Jubelfeier stattfand, wurde dieser Eingang, um Platz zu gewinnen, durch zwei kleinere Seiten-

Eingänge ersetzt. Bei der Ausführung der Arbeit stieß man auf Spuren einer Treppe, die darauf hinwies, dass man schon seit ältester Zeit all dort ins Heiligthum hinabstieg. Sehen wir nun die Krypta etwas genauer an. Die Länge derselben beträgt 36', die Breite 33', die Höhe 15'. Vier einfache Säulen gliedern dieselbe in drei Schiffe ab; zwei vorspringende Pfeiler dienen zur Stütze des Oberbaues.

In der Mitte der nördlichen, dem alten Eingange gegenüber gelegenen Wand erhebt sich der dem hl. Geschwisterpaar geweihte Altar; ein ober dem Altare angebrachtes Gemälde bringt uns das grosse Ereigniss in Erinnerung, das hier stattgefunden.

Ein zweiter kleinerer an der Ostseite befindlicher Altar ist dem Gekreuzigten geweiht. An der Rückwand begegnet uns beim Hinabsteigen ein 3' hoher, 1' breiter Denkstein mit einer Inschrift, die zwar in das höchstet Alterthum, jedoch nicht in die Zeit der *Didia Prima* hinaufreicht, welcher in derselben Erwähnung geschieht und mit *Diana*, der Mutter der *Abundantia*, identisch ist. Die Inschrift lautet:

D. M.
P R O B O . DI
DIA . PRIMA
FILIO . PAR ¹⁾
ISSIMO . ET
SIBI.

Neben dieser alten Inschrift befindet sich noch eine jüngere vom Jahre 1634, welche Abt Donat Luce-rino zur Erinnerung an die bauliche Veränderung setzen liess, die er in der Krypta vorgenommen, um den Zugang in dieselbe durch Anbringung eines Seitenfensters zu erhellen.

¹⁾ L. C. d. i. Carissimo.

Es erübrigt uns nur noch ein Wort über den Glockenthurm. Ein Blick auf denselben genügt, um uns zu zeigen, dass wir vor einem Baue stehen, dessen Theile ganz verschiedenen Epochen und Stilen angehören. Der untere Theil bekundet uns nicht bloss durch das schwärzliche Aussehen seiner verwitterten Mauern, sondern auch durch das bestimmte Datum 1388 einer Inschrift sein hohes Alter. Die Chroniken sprechen von diesem alten Thurme, von welchem nur der untere Theil der Gewalt der Elemente zu trotzen vermocht hat, als von einem Meisterwerke italienischer Gothik des 14. Jahrhunderts. Der obere Theil wurde, weil durch den Blitz zerstört, im Jahre 1635 neu aufgeführt nach dem Stile der damaligen Zeit. Während des furchtbaren Erdbebens vom Jahre 1703 wurden die drei grossen Glocken hinabgeschleudert und der Thurm selbst in eine so schiefe Lage gebracht, dass er jeden Augenblick einzustürzen und die in der Nähe gelegenen Häuser unter seinen Trümmern zu begraben drohte. Die letzte Verwüstung und die letzte Restauration ward durch das Erdbeben vom Jahre 1859 herbeigeführt.

In Bezug auf Alterthümer bildet das Reliquiarium des hl. Benedict unstreitig den Hauptschatz von Nursia. Der hohe Kunstwert desselben springt durch die schöne Zeichnung und die Feinheit der Ausführung auch einem minder Kundigen auf den ersten Blick in die Augen. Der Stoff, aus welchem das Reliquiarium gefertigt, ist Silber; die Form entspricht ganz der einer gothischen Monstranz. Die Höhe beträgt fast einen Meter, der grösste Durchmesser 30 Centimeter. Der schön und reich gezierte Fuss bildet ein Sechseck mit durchbrochener Arbeit. In den grösseren Vertiefungen finden sich, auf schwarzem Grunde, 6 Medaillons mit Heiligenbildern. Der kleinere Knauf, gleichfalls in Form eines Sechseckes, enthält die Inschrift: *Hoc opus est factum tempore Tomme Prioris A. D. MCCCCL.* In

dem grösseren Knaufe sehen wir in Halbkreisen 6 Seraphim in erhabener Arbeit, und wie die Medaillons, auf schwarzem Grunde. Weiter nach oben befindet sich eine zierliche Krone, von wo die 6 Aeste des Stammes auseinander gehend sich emporheben, um dem Aufbau des Gehäuses, unter welchem in Relief die Embleme der vier Evangelisten und die Brustbilder des hl. Gregor des Grossen und Johannes des Täufers angebracht sind, als Grundlage und Stütze zu dienen. Auch das Gehäuse bildet ein Sechseck, dessen 6 Seiten eben so viele Fenster und Nischen entsprechen, in welchem wir auf kleinem Fussgestell in erhabener Arbeit die alttestamentlichen Heiligen und Propheten David, Isaias, Daniel, Jeremias, Samuel und Zacharias erblicken. Ob den Nischen erheben sich vierseitige und in lange Spitzen auslaufende Thürmchen mit Langfenstern, und in den Winkeln steigen schlanke Spitzsäulen empor. Im Innern des Gehäuses erhebt sich auf einer dreiseitigen Unterlage die Krystallröhre, welche die Reliquie enthält, das ist einen ganz gut erhaltenen und frisch aussehenden Zahn des hl. Benedict. Das Gehäuse ist von einer Kuppel überwölbt, die sich durch ihre vorzügliche Arbeit besonders auszeichnet. Auf derselben ruht ein sechsseitiges Tempelchen mit Fenstern und Nischen, in denen Statuetten von Heiligen angebracht sind. Auf einer zweiten kleinern Kuppel steigt ein Thürmchen empor, und auf dieser eine Pyramide, auf deren Spitze das Sinnbild der Erlösung, das Kreuz, aufgepflanzt ist, welches das Ganze in würdiger Weise abschliesst. Wie hoch die Bevölkerung von Nursia diesen Schatz in Ehren hält und mit welcher ängstlicher Sorgfalt es ihn bewacht, können wir schon daraus ersehen, dass man um keinen Preis auf die gestellte dringende Bitte eingehen wollte, das Meisterwerk zu der 1879 in Perugia abgehaltenen Kunstausstellung abzuschicken, obgleich ähnliche und nicht minder wertvolle Gegenstände, wie

mir bald darauf ein Gang durch die Ausstellung zeigte, ohne Bedenken abgegeben worden. Nursia sandte nur die Photographie des Reliquiariums, und die fand ich ausgestellt.

Die ausserordentliche Verehrung, welche die wackere Bevölkerung von Nursia ihrem „grossen Mitbürger“ wie sie den hl. Benedict nach dem Vorgange der alten Stadtchroniken mit Stolz zu nennen pflegt, stets gezollt hat und noch zollt, zeigt sich ganz vorzüglich in der Art und Weise, wie jedes Jahr sein Fest gefeiert wird, und aus den grossartigen Festen, die anlässlich der Jubelfeier und der Enthüllung der grossen auf dem Hauptplatze errichteten Benedicts - Statue veranstaltet wurden, auf die ich bei anderer Gelegenheit zurückzukommen gedenke.

Was die jährliche Festfeier betrifft, so wird allabendlich während der acht Tage, die derselben vorgehen, eine Viertelstunde lang die grosse Glocke geläutet und darauf in der Krypta unter Aussetzung des Reliquiariums eine entsprechende Vorbereitungs-Andacht abgehalten, die von allen Classen der Bevölkerung besucht wird. Für die Vigil ist strenges Fasten mit „magro stretto“ vorgeschrieben. Das Fest wird mit einer feierlichen Pontifical - Vesper eröffnet, welcher nicht bloss der gesammte Clerus, sondern auch der Magistrat mitsammt den Aerzten und Professoren beiwohnt. Bei anbrechender Nacht wird durch die ganze Stadt, die auf das Prachtvollste beleuchtet ist, eine Procession abgehalten, an welcher wiederum nicht bloss Geistlichkeit und Volk, sondern auch die sämmtlichen Civilbehörden, diese mit grossen vierdochtigen Wachskerzen, Theil nehmen.

Gemäss einer aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammenden Verordnung mussten alle Künstler und Meister der Stadt, an ihrer Spitze die Vorsteher der Zünfte, am Vorabende sich auf den Hauptplatz be-

geben, um vor Beginn der Procession die Consuln und den Podestà in die Kirche des hl. Benedict zu begleiten. Dem Festzug, der sich von dort in Bewegung setzt, gehen zwei bis drei Musikbanden zur Seite. Was einem fremden Festbesucher besonders auffällt, das sind die Mitglieder der acht verschiedenen Bruderschaften mit ihrer eigenthümlichen Vermummung. Es tragen dieselben einen faltenreichen, bis auf die Füsse herabwallenden Talar, der mit einer oft das ganze Gesicht verdeckenden Kapuze versehen, und der bald roth, bald weiss, bald blau, bald grau ist, je nach dem Abzeichen der betreffenden Verbrüderung, das jedes Mitglied auf einem Medaillon auf der linken Seite der Brust trägt. Da sich die Gesamtzahl der theilnehmenden und in schön geordneten Reihen ernst einherschreitenden Mitglieder auf viele Hunderte beläuft, bietet, wie ich mich bei einem andern feierlichen Anlasse selbst überzeugen konnte, das Ganze ein wirklich eigenthümliches und imponantes Bild dar. Was aber die Aufmerksamkeit der frommen Menge vor Allem auf sich zieht, das ist das Reliquarium des hl. Benedict, welches von vier Diaconen, die alle mit der Dalmatik angethan, getragen wird. Nachdem die Procession in die Kirche zurückgekehrt, wird die Reliquie dem ganzen mit frommen Ungestüm sich herbeidrängenden Volke zum Kusse dargereicht. Tags darauf wird ein feierliches Pontificalamt abgehalten, und während desselben findet die Huldigung der 27 zu Nursia gehörenden Castelle und Dörfer statt, die darin besteht, dass jeder Vertreter derselben bei der Opferung dem celebrirenden Bischofe — früher dem Abte — eine grosse Wachskerze überreicht ¹⁾ „zur Ehre Gottes und des hl. Schutzpatrones und Mitbürgers“, wie die betreffende Verordnung von 1300 sagt. Die

¹⁾ Gewissermassen als Ergänzung dieser Huldigung fand früher am Tage nach St. Benedict, an welchem seit ältester Zeit ein grosser Jahrmakkt abgehalten wird, die Ueberreichung des Pallium (Fahne) statt.

Vertreter der Castelle wurden, nachdem der Kanzler die Feierlichkeit eröffnet, durch ein Zeichen der Trompete nach der festgesetzten Rangordnung vorgeladen. Das Castell, welches den Act der Huldigung und Ehrenbezeugung gegen den Schutzpatron unterliess, wurde mit einer Busse von 25 Pfund Geld belegt. Nachdem diese Ceremonie durch eine Reihe von Jahren hindurch unterblieben, wurde sie anlässlich des Centenariums wieder eingeführt. Um dem Feste noch mehr Glanz zu geben, wurde in frühern Zeiten damit stets ein Pferderennen verbunden, worauf die Bevölkerung so viel hielt, dass die jeweiligen Consuln beim Amtsantritte eidlich schwören mussten, für die Abhaltung desselben sorgen zu wollen, „auf dass die Ehre „des Mitbürgers“ nicht verkürzt würde.“

Damit ist nicht zu verwechseln das am gleichen Tage abgehaltene Ring-Rennen, dessen Preisbewerber „hoch zu Ross“ in gestrecktem Laufe auf ein festgesetztes Ziel losreitend, die Lanze, die sie trugen, in einen Ring zu stecken hatten, der von einem zwischen zwei Häusern des Hauptplatzes gespannten Seile herunterhing. Wer das Ziel verfehlte, der trug statt des gehofften Preises ein schallendes Gelächter davon. Zu Ehren des Schutzpatrones bestand auch, und auch dies schon seit der ältesten Zeit, die Sitte, alljährlich am Feste desselben einen Gefangenen in die St. Benedictuskirche zu führen und ihm alldort die Freiheit zu schenken. Der jedesmaligen Begnadigung, von der man selbstredend gewisse Verbrecher ausschloss, wurde die Erklärung beigefügt, dass man Gnade vor Recht ergehen lasse und die Ketten des Gefangenen löse, auf dass der Allgütige die Stadt Nursia stets im Vollbesitz der Freiheit belassen und vor allem Unheil und Zwiespalt gnädigst bewahren möge.

Die grosse Verehrung, welche man in Nursia dem hl. Benedict bis auf diese Stunde stets erwiesen, er-

streckt sich auch auf seine hl. Schwester, und desshalb wird auch ihr Fest mit grösster Feierlichkeit und allseitiger Betheiligung begangen. Am Vorabende wird die Reliquie derselben — ein Arm — von der St. Benedictuskirche, wo sie aufbewahrt wird, in feierlicher Procession, an welcher auch der Magistrat Theil nimmt, nach der Rosenkranzkirche des ehemaligen Dominikanerklosters gebracht, das südlich in der Nähe der Stadt gelegen. Nachdem dort eine kurze Andacht abgehalten und mit der Reliquie der Segen ertheilt worden, kehrt der Bischof mit dem Magistrate in die Stadt zurück, während der Pfarrer von St. Benedict mit dem zurückgebliebenen Clerus und Volk die Procession nach St. Scholastica zur Abhaltung der ersten Vesper fortsetzt, wenn auch der Regen in Strömen niederfällt. Die Strasse, die dorthin führt, geradlinig wie nach der Schnur gezogen, zerschneidet den südlichen Theil von Nursia in zwei gleiche Hälften. St. Scholastica erhebt sich an der Stelle, wo die Strasse um den Fuss des Valacone umbiegt, und wo einst die erwähnte Villa Riguardati gestanden, in welcher Abundantia bis zu ihrer Vermählung mit Probus wohnte. Auch hier wurde ein Benedictiner-Kloster errichtet, und von Casinensern bewohnt, die auf ihrem Posten auch nach 1455 verblieben, in welchem Jahre, wie wir gesehen, die Abtei von St. Benedetto in der Stadt den Cölestinern abgetreten wurde. Das Stadtraths-Protocoll vom J. 1515 meldet, dass die Familie de Cipriani die Kirche von St. Scholastica auf eigene Kosten verschönert, und dass sich deswegen die Cölestiner mit der Bitte an den Stadtrath gewendet haben, man möge ihnen gestatten, derselben an Ort und Stelle einen Gedenkstein zu errichten. Da hier weder der Casinenser, noch überhaupt eines Klosters Erwähnung geschieht, schliesse ich, dass sich um diese Zeit überhaupt keine Mönche mehr in St. Scholastica befanden.

Gegenwärtig steht von dem ehemaligen Kloster nur noch die Kirche, in die wir nun eintreten, um sie etwas näher anzusehen.

In einer Nische ob dem Hochaltare erhebt sich eine steinerne Statue, die heil. Scholastica in Lebensgrösse als Aebtissin darstellend. In dem Chorgewölbe sehen wir rechts die letzte Unterredung der Schwester mit dem Bruder, links die Uebertragung der Leiche von Piumarola nach Monte Cassino a Fresco gemalt. Auf beiden Seiten des Chores befinden sich Gemälde mit Bildergruppen von Heiligen, welche für die Geschichte von Nursia oder für unsern Orden besondere Bedeutung haben, wie der hl. Santola, Spes, Eutitius, Maurus. Etwa vor zwanzig Jahren wurde der „Campo santo“ nach St. Scholastica verlegt und seit dieser Zeit ist die Kirche von Andächtigen, die in verschiedenen Nöthen hieher pilgern, noch mehr besucht. Am Hauptfeste ist der Zudrang der frommen Gläubigen ein ganz ausserordentlicher. Nach Beendigung der kirchlichen Feierlichkeit entwickelt sich um improvisirte Buden, Schenken und Tische mit verschiedenen Spielen jenes eigenthümliche bunte und laute Durcheinander, wie man selbes auf italienischen Jahrmärkten zu sehen gewohnt ist. Am Sonntag während der Octav wird das Fest der hl. Scholastica bei den Benedictinerinnen der Stadt im Kloster di s. Antonio, dessen Gründung viele auf Palazia zurückführen, auf das Feierlichste begangen.

Es ist besonders ein Punct, in welchem das lebendige Vertrauen, das die Landbevölkerung auf den mächtigen Schutz der h. Scholastica setzt, deutlich zu Tage tritt. Das uns vom hl. Gregor erzählte Wunder des Platzregens und Sturmes, den die Heilige bei ihrer letzten Unterredung mit ihrem Bruder durch die Kraft ihres Gebetes erregt hat, brachte dem Landvolke den festen Glauben bei, dass sie eine gewissermassen un-

umschränkte Herrschaft über die Gewalt der Elemente ausübe, und dass das Gedeihen der Feldfrüchte sozusagen in ihrer Hand liege. Desswegen werden jeden Frühling von den Gemeinden der Nachbarschaft Bittgänge nach St. Scholastica abgehalten; desswegen begibt sich der Pfarrer von St. Benedict am ersten Sonntage des Mai und der folgenden Sommermonate, von vielem Volke begleitet, ebendorthin, um von dem Gebet jeder guten Gabe durch die Fürbitte seiner grossen Dienerin ein gesegnetes Jahr zu erleben, und eben desswegen endlich werden zur Zeit grosser Trockenheit ausserordentliche Andachten und Bittgänge abgehalten, um durch ihre Fürbitte die Landplage abzuwenden. Wie sehr die hl. Scholastica das unerschütterliche Vertrauen der guten Landleute belohnt, hiefür nur ein Beispiel als Beleg. Im Frühlinge des Jahres 1865 herrschte eine so anhaltende Dürre, dass der Boden überall durch weite Risse zu klaffen und die Saat zu ersterben begann. Als die Gefahr bereits auf das Höchste gestiegen, griff man zum letzten und äussersten Mittel, welches man nur in ganz aussergewöhnlichen Nothfällen anzuwenden pflegte. Durch Beschluss des Stadtrathes, im Einverständnis mit der kirchlichen Behörde, wurde verordnet, dass die oben erwähnte grosse Statue der Schutzpatronin in feierlicher Procession abgeholt und von ihrer Kirche in die Kathedrale getragen werden sollte, um dort ein Triduum vor derselben abzuhalten. Als sich der Zug, voran die von allen Seiten herbeigeströmten Volksmassen, ihnen folgend die 16 Träger mit dem Bilde und an diese sich anschliessend die geistlichen und weltlichen Würdenträger, in Bewegung setzte, schien die Sonne an hellem, unbewölktem Himmel und nirgends liess sich ein Vorbote eines nahenden Ungewitters oder Regens blicken. Und siehe, noch hat sich der Knäuel der dichtgedrängten Schaaren auf der staubbedeckten Strasse nicht völlig entwirrt, und schon

hat sich der Himmel gen Norden verfinstert und

„Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen“,

zunächst nur sanft niederfallend, dann, sobald das Bild die Schwelle der Kathedrale überschritten, in wildem Gusse zur Erde platzend und Aller Wünsche reichlichst erfüllend. So wurde mir an Ort und Stelle das Wunder von verschiedener und alle Achtung verdienender Seite erzählt; so ist es auch documentarisch der Nachwelt überliefert. Für die Wahrheit desselben zeugen auch die Processionen, die im Verlaufe der nächstfolgenden acht Tage von allen Nachbar-Gemeinden herbei eilten, um der wirksamen Fürbitterin ihren Dank auszusprechen.

Wie St. Scholastica im Süden, so bietet das Castor-Thal im Norden der Stadt viel des Interessanten. Hier wie dort ist es der Benedictiner, der sich bei einem Besuche besonders heimisch fühlt; stösst er ja überall auf Denkmäler und Spuren, welche als beredte Zeugen den einstigen Glanz seines Ordens auch den spätesten Jahrhunderten kund thun.

Das Castor-Thal (Valle Castoriana), zwei Stunden nördlich von Nursia und nur auf einem Saumwege zugänglich, bildet einen weiten Kessel, welcher nach drei Seiten von Bergen umschlossen; die westliche Grenzlinie bildet die „von Schwefel weissliche Nera“ (sulfurea Nar albus aqua Virg. aen. VII, 515). Gegenwärtig prangend mit grünen Wiesen, lachenden Feldern und lieblichen Weinbergen, und belebt durch die Bevölkerung der kleinen Ortschaften von Piedevalle, Collescille, Valle und Aquaro, war diese Hochebene im V. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung noch eine Wildnis und diente frommen Einsiedlern, die sich in gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt ganz Gott weihen wollten, als willkommener Aufenthalt. Der erste Bewohner und Gründer dieser Thebais im Kleinen war der hl. Spes,

der aus einer vornehmen Familie Nursia's entsprossen, in der Blüthe seiner Jahre der Welt und der glänzenden Stellung, die seiner wartete, entsagte und sich in das Castor-Thal zurückzog (471). Gar bald überstieg der Ruf seiner Heiligkeit die hohen Berge, die ihn von der Welt trennten, und zog edle Jünglinge auch aus weiter Ferne die Menge an, um unter der Leitung eines solchen Führers ihr Heil zu wirken. Von einer zahlreichen Jüngerschaft zum Abte gewählt, gründete er unweit vom Schlosse Campi, der ältesten Spur einer Ansiedlung in dem Castor-Thale, ein dem hl. Märtyrer Eutitius¹⁾ geweihtes Kloster. Die sich rasch vermehrende Zahl der Brüder machte bald den Bau anderer Klöster nothwendig. Als dem Heiligen Alles nach Wunsch zu gehen schien, traf ihn ein schwerer Schlag, indem er vollständig erblindete. Der fromme Diener Gottes ertrug diese Heimsuchung mit solcher Geduld, dass ihm der Herr, welcher ihn mit äusserlicher Finsternis schlug, wie sich der hl. Gregor ausdrückt, das innerliche Licht nicht entzog, und während er den Körper züchtigte, die Seele mit den Tröstungen des hl. Geistes erfüllte. Dialog. lib IV, 10. Nachdem der Heilige volle 40 Jahre lang des Augenlichtes beraubt war, setzte der Herr der schweren Prüfung desselben ein Ziel und kündete ihm zugleich das bevorstehende Ende seines segens- und tugendreichen Lebens an, mit dem Auftrage, vorher noch einmal die verschiedenen Klöster zu besuchen, die er gestiftet, und die geistigen Augen der Brüder dem Lichte der Gnade zu öffnen, wie sein körperliches Auge durch ein Wunder des Himmels geöffnet worden. Der treue Diener Gottes machte sich ohne Verzug auf den Weg und predigte den Brüdern durch Wort und Beispiel. Nach 15 Tagen in sein Kloster zurückkeh-

¹⁾ Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Abte Eutitius, der ein Schüler des heil. Spes war, und von welchem gleich die Rede sein wird.

rend, empfing er in Mitte der trauernden Brüderschaar „das Sacrament des Leibes und des Blutes des Herrn“ und stimmte hierauf heilige Psalmengesänge an. Während die Brüder sangen, hielt er seinen Geist in stillem Gebete auf Gott hingerichtet, bis sein Lebenslicht sanft erlosch. All' die Umstehenden sahen aus seinem Munde eine Taube emporsteigen und gen Himmel fliegen. Der Allmächtige, so schliesst Gregor seine Erzählung ab, wollte durch dies Wunderzeichen zu erkennen geben, mit welcher Herzenseinfalt der Dahingeschiedene Gott gedient „ut omnipotens Deus ex hac ipsa specie ostenderit, quam simplici corde ei vir ille servisset.“ Auf eben diese Wundererscheinung und die Hiobsgeduld des hl. Spes macht auch das römische Martyrologium aufmerksam, indem es unter dem Datum des 28. März von ihm sagt: „Bei Nursia das Fest des hl. Abtes Spes, eines Mannes von wunderbarer Geduld, dessen Seele alle Brüder in Gestalt einer Taube zum Himmel entsteigen sahen.“ Das Jahr des Todes kann nicht mit derselben Sicherheit bestimmt werden, nach Jacobilli ging der Heilige um das Jahr 518 in die Freude des Herrn ein.

Welche Regel Spes in seinen Klöstern eingeführt, ist nicht mit Gewissheit zu ermitteln; nach den Einen war es der hl. Augustin, nach Andern der hl. Antonius, dessen Lebensweise er sich zur Richtschnur genommen. Spes war indess ein liebevoller Vater und Rathgeber nicht bloss für Diejenigen, die sich vom Geräusche der Welt in die stille Einsamkeit des Klosters zurückgezogen und sich seiner Leitung anvertraut, sondern auch für Solche, die in der Welt verbleibend und allen Stürmen des Lebens preisgegeben, in dieser oder jener Noth zu ihm ihre Zuflucht nahmen, und zu diesen gehörte auch Diana mit ihrer Tochter Abundantia. Als am Vorabende der blutigen Wirren von Nursia ein Grosser aus der Umgebung der Stadt, wie

erzählt ist, an Diana das mit den ärgsten Drohungen verbundene Ansinnen stellte, ihm ihre Tochter zur Braut zu geben, da war es, wie uns von der Ueberlieferung in Nursia berichtet wird, der heilige Abt im Castorthale, bei dem die hartbedrängte fromme Witwe Rath und Hilfe suchte ¹⁾. Und der Gottesmann, von Sehergabe erfüllt und in seinem Geiste in abundantia die künftige Mutter des grossen Patriarchen des Abendlandes erkennend, sagte ihr all' die schweren Leiden und harten Prüfungen, die alsbald über sie hereinbrechen sollten, voraus, tröstete sie aber mit der prophetischen Andeutung, dass sie zur Mutter desjenigen auserkoren, den der Herr zum Vater eines neuen und grossen Geschlechtes und zu einer Stütze der Kirche und der Gesellschaft bestimmt habe. Wie das Wort des in der fernsten Zukunft lesenden Sehers nach der einen wie nach der anderen Seite in Erfüllung gegangen, ergiebt sich aus den bereits erzählten Ereignissen und aus der Geschichte.

Unter den vielen Schülern des hl. Spes zeichnete sich durch den Ruf hoher Weisheit und Tugend vor allen andern Eutitius (n. A. Euticius oder Euty chius) aus, der, wie uns der hl. Gregor berichtet, von den Mönchen eines benachbarten Klosters zum Abte gewählt, die Seelen seiner Jünger zu einem heiligen Wandel heranbildete und der nach dem Tode durch viele Wunder verherrlicht ward „magnus post mortem claruit in virtute signorum.“ „Wenn auch die Bürger seiner Stadt (Nursia),“ sagt unser zuverlässige Gewährsmann, „viele Wunder von ihm zu erzählen pflegen, so ist doch unstreitig jenes das grösste, welches der All-

¹⁾ Vgl. „Abbondanza ovvero oltre sei mesi di pene.“ Racconto Nursino del secolo V. Dell' Abate Leopoldo Mannocchi. Roma 1865. Der Verfasser versichert, dass seine Erzählung aus der Quelle der bestbeglaubigten Nursiner-Chroniken geschöpft sei, was natürlich die poetische Einkleidung und Ausschmückung nicht ausschliesst.

mächtige durch das Kleid desselben bis auf diese Zeit der Longobarden immer von Neuem zu wirken sich würdigte. So oft es nämlich an Regen fehlte und langandauernde Trockenheit durch übergrosse Hitze die Felder versengte, da versammelten sich die Bürger jener Stadt, nahmen das Kleid desselben und trugen es unter Anrufung der göttlichen Barmherzigkeit in Procession durch die Felder dahin, und sogleich sandte der Himmel den gewünschten Regen, der die dürstende Erde erquickte.“ „Daraus kann man,“ so schliesst der heil. Kirchenlehrer, „klar sehen, wie reich der Heilige in seinem Innern an Tugend war, wie reich an Verdiensten, da das bloss vorgezeigte Kleid desselben den Zorn des Schöpfers abzuwenden vermochte.“ D. III, 15. Eutitius ist für die Geschichte unseres Ordens deswegen noch von besonderer Bedeutung, weil er nach Angabe der Nursiner Chroniken zuerst die Regel des heil. Benedictus in den verschiedenen Klöstern, die er und Spes im Castorthale gegründet, eingeführt hat (um das Jahr 536). Er war es, welcher den Grund legte zu der später nach ihm benannten, berühmten Abtei bei Cample, welche nicht bloss viele Präposituren und Priorate von Nah und Fern, sondern selbst auch die Abtei des hl. Benedict in Nursia unter sich hatte, und die theils von Päpsten und Kaisern, besonders Otto III. und Conrad II., theils von andern Fürsten und Grossen mit Schenkungen und Vorrechten aller Art reichlichst bedacht wurde.

Eutitius starb 540 den 23. Mai und wurde in der Klosterkirche beigesetzt. Nachdem man eine ihm geweihte grössere Kirche erbaut, fand die feierliche Uebertragung der Reliquien in den neuen würdigeren Bestimmungsort statt, der fortwährend durch viele und grosse Wunder verherrlicht wurde. Besonders war es das gleichfalls hier aufbewahrte und bereits erwähnte Kleid (Tunica), in Bezug auf welches uns viele grosse Wun-

der berichtet werden. In dem Jahre 1509 erhob der Stadtrath wegen wunderbarer Erhörung des Gebetes um Regen das Fest des hl. Eutitius zu einem gebotenen Feiertage, an welchem dem grossen Wunderthäter alljährlich von der dankbaren Stadt zwei Wachskerzen, jede zu 25 Pfund, sollten geopfert werden.

Das Fest des hl. Eutitius, dem auch in andern Theilen Italiens viele Kirchen geweiht, so zum Beispiel in der Diöcese Spoleto drei, wird den 23. Mai gefeiert, an welchem Tage das römische Martyrologium seiner und seines Gefährten Florentius Erwähnung thut.

Was die von ihm geleitete und im Laufe der Zeit zu so grosser Blüthe gelangte Abtei betrifft, genüge hier die Bemerkung, dass es die Herrschaft der Commendatar-Aebte war, welche den Untergang derselben vorbereitet und herbeigeführt hat. Schon im Jahre 1568 mussten die Benedictiner, unter dem Drucke derselben, das Kloster weltlichen Canonikern, deren Vorsteher den Titel eines Priors führte, abtreten. Gegenwärtig ist das Kloster von zwei Barfüsser-Mönchen und drei Weltgeistlichen bewohnt, welchen die Pastoration der dazu gehörenden Pfarre anvertraut ist. Nebst einigen guten Gemälden aus der Schule von Taddeo Gaddi besitzt die noch gut erhaltene Kirche ein Reliquarium (von dem Jahre 1546), welches mit Recht als ein Meisterwerk gilt. In dem benachbarten Piedevalle, einst von der Abtei des hl. Eutitius abhängig, befindet sich eine Madonna mit dem Kinde, mit dem hl. Johannes und Eutitius, welches für ein Original des Pinturicchio gehalten wird.

Eine andere, nicht minder ehrwürdige Mönchsgestalt führt uns hier der hl. Gregor, der stets mit einer gewissen Vorliebe auf den hl. Bezirk des Castor-Thales zurückkommt, in der Person des Florentius vor Augen, welchen Eutitius an dem Ort der Zurückgezogenheit, wo er vor seiner Wahl zum Abte einige Jahre als Ein-

siedler gelebt, als Hüter und Wächter zurückgelassen hatte. Dieser Diener Gottes führte, wie die angezogene Quelle von ihm bezeugt, „ein der Herzenseinfalt und dem Gebete ergebenes Leben,“ und diese Herzenseinfalt und innige Vereinigung mit seinem Schöpfer ist es, welche ihm eine solche Herrschaft über die Geschöpfe verlieh, dass ihm auch die wilden Thiere auf jeden Wink gehorchten. Florentius bat den Herrn, ihm zum Troste und zur Erleichterung der Einsamkeit einen Gehilfen und Gefährten zu schicken, und kaum hatte er sein Gebet verrichtet und die Thüre seiner Clause geöffnet, da sieht er vor derselben einen Bären stehen, welcher durch den zur Erde gesenkten Kopf dem frommen Einsiedler zu verstehen geben wollte, dass er ihm zu Diensten stehe und seiner Befehle gewärtig sei. Florentius übergab ihm die Obhut der Schafe, die zu seinem Unterhalte dienten, mit den Worten: „Geh' und führe diese Schafe auf die Weide und um 12 Uhr kehre mit denselben wieder zurück.“ Und siehe, fügt der hl. Gregor bei, derjenige, welcher die Schafe zu verzehren pflegte, war ihr Hüter und Hirte geworden. An Festtagen gebot der Heilige seinem Diener, um 3 Uhr zurückzukehren, und der Diener kehrte um 3 Uhr zurück. Nachdem der Bär viele Jahre hindurch diesen Dienst zur grössten Zufriedenheit seines Herrn und zur allgemeinen Bewunderung Aller verrichtet, ward er von Mönchen erschlagen, deren Eifersucht dies fortwährende Wunder erregt hatte. Der Diener Gottes, durch die Kunde hiervon in überaus grosse Trauer versetzt, überwies, seine Sanftmuth augenblicklich vergessend, die Bethörten dem strafenden Arme Gottes mit den Worten: Ich hoffe, dass die Rache des Allmächtigen noch in dieser Welt und vor den Augen Aller Diejenigen treffen wird, die meinen Bären, der ihnen nichts zu leide gethan, getödtet haben. Florentius hatte seine Rede kaum beendet, als schon ein garstiger Aussatz seine Neider und

Feinde befiel, dem sie nach kurzer Zeit unter den furchtbarsten Schmerzen erlagen. Der Diener Gottes, weit entfernt sich darüber zu freuen, dass der Wunsch, den er von Unmuth und Schmerz hingerissen, ausgesprochen, so schnell in Erfüllung gegangen, brach bei der Nachricht hievon in einen Strom von Thränen aus und nannte sich einen grausamen Brudermörder, ja, sein ganzes übriges Leben hindurch hörte er nicht auf, es bitter zu beweinen, dass seine Bitte von dem Herrn erhört worden. Dass er seinen Fehler durch aufrichtige Reue gut gemacht und dass das Wohlgefallen des Herrn auch in der Folge in besonderer Weise auf ihm ruhte, dafür bürgt uns das grosse Wunder, dessen Erzählung hier folgt. Ein gewisser Diacon, der von dem Rufe der Heiligkeit, in welchem Florentius stand, angezogen, aus weiter Ferne herbeigeeilt war, um sich mit dem grossen Diener Gottes zu unterhalten und sich dem Gebete desselben zu empfehlen, fand bei seiner Ankunft die Einsiedelei rings von zischenden Schlangen umgeben, die auf ihn loszustürzen drohten. Der durch den Anblick derselben erschrockene Besucher bricht in die Worte aus: „Bete, Diener Gottes, bete!“ Zur selben Zeit, fügt der hl. Gregor bei, war der Himmel hell und heiter. Wie nun der Diener Gottes heraustrat und Hände und Augen betend zum Himmel erhob, da ertönte plötzlich ein Donner und alle Schlangen lagen todt auf dem Boden. Und nochmals erhebt der Heilige seine Stimme und siehe, so viele Schlangen todt dalagen, ebensoviele Raubvögel erschienen, welche dieselben fortschafften, damit die Luft von dem Aasgeruche nicht verpestet würde.

Nachdem Florentius noch viele Jahre nicht bloss seine stille Zelle, sondern auch die ganze Umgebung mit dem Wohlgeruche seines hl. Wandels erfüllt, ging er reich an Tugend und Verdiensten in die Freude des Herrn ein. Die Kirche von Foligno zählt ihn zu ihren

Patronen. — Die Quelle, aus welcher Gregor all' diese Angaben und Wunder schöpfte, war der hl. Santulus, der ihn alljährlich zu besuchen pflegte, und in Bezug auf welchen der hl. Kirchenlehrer seinem Zwischenredner Petrus in den Dialogen die Bemerkung macht: „Seine Worte lassen in dir keinen Zweifel aufkommen, da du seinen Wandel und seine Wahrheitsliebe kennst.“ Santulus war der Leiter und die Zierde der Kirche des hl. Laurentius in Nursia, die er bei dem Eindringen der Alles mit Feuer und Schwert verheerenden Barbarenhorden, theils durch die Kraft seines Gebetes, theils durch seine ehrwürdige, auch dem Feinde Achtung und Liebe einflössende Erscheinung vor Zerstörung bewahrte. Zu welch' hohem Grade von Heiligkeit derselbe gelangt war, können wir aus den grossen Wundern sehen, die der Herr durch ihn gewirkt, und die uns Gregor nach dem Berichte von Augenzeugen überliefert hat. Hier sei nur dasjenige erwähnt, in welchem sich die wahrhaft heroische Liebe zu den Mitbrüdern und das unerschütterlich feste Gottvertrauen des Heiligen im schönsten Lichte zeigt. Als nämlich einer seiner Diaconen in die Gefängenschaft der Longobarden gerieth und zum Tode verurtheilt war, erwirkte er es durch vieles Bitten, dass derselbe bis zur Vollstreckung des Todesurtheiles ihm zur Bewahrung übergeben würde, unter der Bedingung, dass er selbst, wenn der Verurtheilte entflöhe, das Leben lassen sollte. Als es Mitternacht geworden, und die in der Nähe befindliche Wache ein tiefer Schlaf umfangen hielt, da sagte Santulus zu dem Gefangenen: „Erhebe dich und fliehe eiligst; der Allmächtige befreie Dich!“ Als der Diacon, dem die von Santulus eingegangene Bedingung wohl bekannt war, zu fliehen zögerte, ermunterte ihn dieser mit den Worten: „Fliehe, gehe, der Allmächtige errette Dich! Ich bin in seiner Hand und nur soviel kann man mir anthun, als der Herr zulässt.“ Als es Tag und

damit zugleich auch bekannt ge worden, was geschehen, wird der Heilige an die eingegangene Bedingung erinnert und ihm das Todesloos, das er sich unwiderrufflich zugezogen, angekündigt. Um die Qual nicht zu vergrössern oder zu verlängern, wird im Hinblick auf seine Heiligkeit und sein ehrwürdiges Alter die Hinrichtung durch das Schwert festgesetzt und zur Vollziehung derselben einer der Stärksten aus der ganzen anwesenden Barbarenhorde ausersehen. Als dieser die wichtige Hand zu dem tödtlichen Streiche erhob, rief der Diener Gottes: „Heiliger Johannes halte den Streich auf!“ Und siehe, in dem nämlichen Augenblicke erstarrte der ausgestreckte Arm des Schergen und die Hand mit dem emporgerichteten Schwerte bleibt unbeweglich fest. Das grosse Wunder rührt die Herzen der Barbaren; man begnadigt den Heiligen und bittet ihn, durch sein Gebet den Bann zu heben, mit welchem eine unsichtbare Macht den Arm desjenigen festhielt, der ihm den tödtlichen Streich versetzen sollte. Santulus entspricht der Bitte erst dann, nachdem ihm der Barbar eidlich versprochen, nie mehr mit seiner Hand einen Christen tödten zu wollen. Als man aus Ehrfurcht und Dankbarkeit dem Heiligen die erbeuteten Heerden als Geschenk anbot, wies er dies mit den Worten von der Hand: „Wenn ihr mir etwas geben wollt, dann gebet mir die Gefangenen, die in Eurer Gewalt sind.“ „So hat,“ wie der hl. Gregor die schöne Erzählung schliesst, „Einer, indem er sich für Einen dem Tode preisgab, viele von dem Tode befreit. Santulus war nicht gelehrt, ja er kannte kaum die Buchstaben; allein seine Unwissenheit war eine gelehrte, während unsere Wissenschaft eine ungelehrte ist.“

Auf die vielen anderen kleineren Ansiedlungen der Benedictiner und Benedictinerinnen theils im Castor-thale, theils in dem Gebiete von Nursia überhaupt, wie in Visso, Cascia, Ancorano, S. Marco, Savelli näher

einzugehen, gestattet hier nicht der Ort. Unsere Wanderung durch das Gebiet von Nursia fortsetzend, wenden wir uns von St. Scholastica zunächst nach Osten, wo sich der himmelanstrebende Vettore zu Häupten der Stadt aufthürmt und wie als eine riesige Ehrensäule des grossen Mannes dasteht, der hier geboren, und der wie es im Officium von ihm heisst, „der Ceder gleich sich in die Höhe erhebt.“

III.

Unter den verschiedenen Bergen, welche Nursia wie ein Kranz umgeben, gehört unstreitig dem Vettore die Palme. Man erzählte mir so viele Wunderdinge von demselben und seiner Umgebung, dass ich der Versuchung, denselben zu besteigen, nicht widerstehen konnte und dies umsoweniger, als mir daran lag, mich mit alldem, was die Heimat des grossen Patriarchen Interessantes böte, genau bekannt zu machen. Ein Vicar der Kirche des hl. Benedict bot sich mir grossmüthig als Führer an und ich nahm das Anerbieten mit Freuden an, da mir derselbe alle hiezu erforderlichen Eigenschaften in hohem Grade zu besitzen schien und zudem in dem 5 gute Stunden von Nursia entfernten Castelluccio, dem eigentlichen Ausgangspuncte zur Besteigung des Kegels, nahe Verwandte hatte. Noch an demselben Tage, an welchem ich mich hiezu entschloss, sollte zur Ausführung des Planes geschritten werden. Die Glühhitze der südlichen Sonne, zumal im August, rieth uns indess, nicht vor der Abendkühle aufzubrechen. Als ich zur verabredeten Zeit an Ort und Stelle, wo wir die Pferde besteigen sollten, eintraf, hatte ich Mühe, meinen Begleiter und Mentor zu erkennen; es war mit demselben eine grosse Metamorphose vorgegangen, indem er die Soutane mit dem bequemen Anzuge eines Nimrod vertauscht hatte. Da sich uns noch vier Nursiner anschlossen, so bildeten wir eine statt-

liche Caravane, die auch einem Briganten, den eine Börsen-Inspection vorzunehmen gelüstete, hätte Respect einflößen können. Der Weg führte uns zunächst auf der südlichen Thalsole von Nursia zu dem anmuthig gelegenen und etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernten Capuciner-Kloster, von wo er sich in langen Schlangenwindungen die Höhen des Ventusola hinaufzieht. Unterwegs durchschneidet man die Heerstrasse nach Ascoli, die seiner Zeit General Lamoricière zur leichtern Vertheidigung der Marken angelegt hatte. Es fehlt dem Passe, wenn man sich der Höhe desselben nähert, nicht an schauerlichen und durch Unfälle aller Art denkwürdig gewordenen Stellen, auf deren Gefahr uns schon die Namen wie „Höllengrube“ und „böse Schritte“ aufmerksam machten. Bevor wir noch das Bergjoch erreicht und die verrufenen Stellen passirt, war die Nacht angebrochen; der Vollmond versah aber die Stelle eines Fackelträgers so vortrefflich, dass wir auch die halsbrechendsten Pfade und Schluchten ohne Unfall zurücklegten. Zu gewissen Jahreszeiten hausen auf der Ventusola die Wölfe und machen den Weg unsicher. Mein Begleiter erzählte mir, wie vor einigen Jahren ein Bauer alldort von einem solchen Raubthiere verfolgt und von demselben bereits schon erreicht, unbewusst sich dadurch rettete, dass er das Ketten- und Eisenwaarenbund, welches er in eine Schmiede zu tragen hatte, im Schrecken von sich warf, um desto schneller fliehen zu können. Kaum hatte nämlich der Wolf das laute Geklirr und Gerassel der auf den Felsweg hingeworfenen Ketten gehört, kehrte er um und suchte das Weite. Wie der Bauer das merkte, hob er das Eisenbund auf und machte damit einen solchen Spectakel, dass es für ihn eine wahre Lust war zu sehen, wie sein Gegner, der ihn eben noch zittern und beben gemacht, in gewaltigen Sprüngen vor ihm dahin floh, bis er endlich hinter einem Gestrüppe verschwand.

Wenn der Reisende die Stelle der „bösen Schritte“ passirt hat, ändert sich die Scene vollständig, da ihn statt des halsbrechenden öden Felssteiges der bequeme Weg der ebenso fruchtbaren als romantischen Hochebene von Castelluccio aufnimmt, die während des Hochsommers mit dem Teppiche des herrlichsten Grün bedeckt, und deren Einsamkeit durch die von allen Seiten ertönenden Stimmen munterer Heerden und Hirten belebt ist. Das Plateau, gleichsam das zweite Stockwerk des Planes von Nursia bildend, zieht sich der Länge nach an 7 Kilometer dahin, während die Breite kaum mehr denn 3 beträgt. Zur Linken gen Nursia hin erhebt sich majestätisch der Canatro, eine der Spitzen des Patino, und zur Rechten thront der riesige Vettore mit seinen sieben Gipfeln und den in die Wolken hineinragenden Felszinnen. Da von der Mitte, wo die Ausläufer von Monte Valetta und Sasso Urbano einander nahen und das Thal sich verengt, und sich in einen nördlichen und südlichen Theil, den Piano grande und Piano Perduto, ausscheidet, erhebt sich auf einem isolirten steil emporsteigenden Felshügel das Dörfchen Castelluccio, 4918' über dem Meeresspiegel. Das über allen Begriff armselige Aussehen, die einsame, verlassene Lage, der holprige, schwierige Zugang dieses Felsennestes ist uns mit köstlichem Volkshumor in einer sechszeiligen Strophe, wie folgt, dargestellt:

Am Fusse des Vettore liegt ein Dorf ganz klein —
Zigeuner bauten es, dies lehrt der Augenschein —
Es ragt zwar rechts und links ein schöner Plan herein,
Doch Niemand kommt, der thät ihn finden hübsch und fein.
Apollo's Muse bleibt uns einzig und allein;
Führt ja ein Weg zu uns zum Brechen Hals und Bein.¹⁾

Zehn Uhr war schon vorbei, als wir nach einem mehr denn fünfständigen Ritte vor diesem neuen

¹⁾ Für die Freunde der italienischen Literatur lassen wir hier das Original der „originalen“ Verse folgen:

„Musensitze“ anlangten. Wir hätten unsere Ankunft fast um eine Stunde beschleunigen können, wenn wir in der Ebene ein schnelleres Tempo, in welches meine Begleiter bereits einzulenken Miene machten, angeschlagen hätten; allein der bescheidene Umfang meiner Kenntnisse in der edlen Reitkunst und der Gedanke an die bevorstehende Expedition, für die es sich frisch zu erhalten galt, liessen mich den weisen Spruch: „Eile mit Weile“ nicht vergessen und deshalb legte ich gegen jede „Ueberstürzung“ ernstlich mein Veto ein. Nach einem Hôtel in solchen Ortschaften hier zu Lande zu fragen, ist unnütz, und desto unnützter, je weiter man gegen Süden kommt, wie ich mich nicht etwa bloss in den Abruzzen, sondern auch im Innern von Apulien und Calabrien hievon sattsam überzeugen konnte; fand ich doch z. B. in S. Michele auf Monte Gargano mit mehr denn 20.000 Einwohnern und mit einem so berühmten Wallfahrtsorte auch nicht ein Wirtshaus. Das sind Dinge, die Einem, der die mit Gasthöfen übersäte und für den Fremdenverkehr so vortrefflich eingerichtete Schweiz noch nicht vergessen hat, ganz unbegreiflich vorkommen. Es handelte sich indess in Castelluccio nicht um ein Nachtquartier, sondern nur um eine Erfrischung, da gleich nach Mitternacht aufgebrochen werden sollte, und zwar zu Fuss. Diese Erfrischung wurde uns in einem Privathause geboten, welches die Stelle eines Gasthofes vertritt und in Bezug auf Eleganz und Bequemlichkeit der Einrichtung jedem andern der Ortschaft ebenbürtig ist. Als *salle à manger* diente eine patriarchalische Bauernstube mit ganz urthümlicher Meublierung, vorgeschichtlicher Lampe

„Sotto Vettore è un piccolu castellu
Da Zingari formato senza fallu;
A man dritta e a sinistra un pianu bellu,
Che a nessuno dà l' animo a stimallu.
Solo ce resta la Musa d'Apollu,
Che ce passa lu a rompicollu.“

und entsprechender Bedienung. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen, traten wir zur verabredeten Geisterstunde den weiten und wenn nicht gefährlichen, doch höchst beschwerlichen Weg zur „Sibylla“ an, das ist zur Berggruppe des Central-Apennin, deren höchste Spitze der Vettore bildet und dessen Seen und Grotten Phantasie und Sage mit einem bunten Netze der abenteuerlichsten Feen- und Zaubergeschichten umspinnen hat. Die Besteigung des Berges fand von seiner westlichsten Seite statt. Der Weg führte uns zunächst durch den „Piano Perduto“ zu einem jener merkwürdigen von der Natur selbst geschaffenen Rinnsale oder Schlünde (inghiottitojo), in denen all' die reichlichen Wassermassen, die von den Castellucio eng umschliessenden und jeden Abzug durch ein Flussbett verwehrenden Bergen herabströmen, zusammenlaufen und spurlos verschwinden. Als bald traf unser Weg mit dem von Visso zusammen, einem Bergdorf, dessen muthige Bevölkerung mit der Stadt Nursia, zu der sie einst in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis gestanden, manch einen blutigen Strauss bestand. Als die Nursiner im Jahre 1522 mit einer Macht von 6000 Mann ausrückten, um die Widerspänstigen zu bändigen und das Land von Visso sich ganz zu annexiren, da wurden sie nicht bloss zurückgeschlagen, sondern die Vissaner entrissen ihnen zudem noch die nördliche Hälfte der zu Nursia gehörenden Ebene von Castelluccio, die deshalb bis auf den heutigen Tag der „verlorne Plan“ heisst. Die trostlose Lage des zwischen Flüssen und Bergschluchten eingekleiteten Visso forderte seine Bewohner Tag für Tag zum Kampfe gegen die Elemente der Natur heraus und stählte so ihren Muth. Die verzweifelte Umgebung der Ortschaft hat der Witz der auch hier heimischen Volkspoësie mit folgenden zwei Versen eben so bündig als treffend gezeichnet:

Wer Visso einst erbaut, verlor den Kopf und Sinn,
Sonst stellt' er's nicht vor vier Flüss' und fünf Schluchten hin.

Nachdem wir nach dreistündigem Marsche zur „Fontana dei Cascieri“ gelangt, wurde ein kleiner Halt gemacht, um neue Kräfte zur Besteigung der Forca Viola oder des „Passes der drei Bischöfe“ zu gewinnen, der bis zu einer Höhe von 6623' steil vor uns sich aufthürmte und sozusagen das Bindeglied zwischen der Sibylla und dem Vettore bildet. Die Passhöhe wurde glücklich erreicht, und nun galt es, den Balzo Borghese mehr zu erklimmen als zu ersteigen, da das holperige, steinige Terrain des von aller Vegetation entblössten Bergkegels ein ordentliches Gehen fast unmöglich machte. Noch misslicher war das Hinabsteigen, um in eine tiefe Einsattelung des Berges und von dort zu dem Monte Petrara zu gelangen, der siebenten und höchsten der verschiedenen Spitzen des Vettore, die wir endlich und damit auch das Ziel unserer Expedition nach fünfständigem Marsche erreichten, als eben die Sonne aufging und uns ein herrliches Schauspiel darbot. Nicht minder prachtvoll war die Aussicht, die sich hier auf einer Höhe von 8248' vor unsern Augen entfaltete und östlich bis an's adriatische Meer, westlich bis zur Kuppel der S. Peterskirche von Rom sich erstreckt. Nach Norden breiten sich vor dem entzückten Auge des Beschauers die gesegneten Gefilde der von sanften Hügeln durchschnittenen Ebene von Umbrien aus; im Süden hat der König der italienischen Berge, der Gran Sasso d'Italia, seinen Thron aufgeschlagen. Allein der Blick brauchte nicht so weit zu schweifen, um ein grossartiges Bild zu finden; schon die bizarre Gestaltung des Berges selbst, auf dem wir uns befanden, und die nächste Umgebung und Gruppierung desselben, der grosse Formen-Reichthum der rings um uns emporragenden Felszinnen war imposant und zog unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich. Vor Allem galt es,

sich über die Gruppe und Verkettung der Monti Sibilini, die wir von unserer Hochwarte aus alle übersahen, eine Rundschau anzustellen. Es scheiden sich dieselben in eine nordöstliche und südwestliche Kette aus; die erstere umschliesst die Berge, welche der ganzen Gruppe den Namen gegeben, das ist die eigentlichen „Sibilini“, der Monte Rotondo, der Monte Priore oder Regina und der Vettore mit der Sibylla; die südwestliche Kette bilden der Monte Femma, der Monte Pattino und der Monte Ventusola, von denen der erste der höchste (6273'). Die Palme von allen gebührt dem Vettore und nicht der Sibylla, wiewohl in den geographischen Karten und Handbüchern auch jetzt noch nicht selten die letztere als höchste Spitze bezeichnet ist, obgleich sie nach den neuesten Messungen von ihrem Rivalen um mehr denn 800' überragt wird. Diesem „Siege“ verdankt der Vettore (Victor) seinen Namen und den Preisgesang des Dichters:

Nicht so hoch in die Wolken empor hebt sich der Atlas,

Wie der Vettore all dort in dem Nursiner-Geländ.

„Siegberg“ wird er genannt, da sein Scheitel die höchsten der Berge

Weit überragt, wenn ihr Haupt selbst die Gestirne berührt.

Siehe den Thron, den der Schnee und der grimmige Winter erkoren:

Wann schon der Sommer erglüht, herrscht dort noch eisiger Frost.¹⁾

Der höchste Gipfel des Vettore, der in eine scharfe und kahle Spitze ausläuft und wo nur wenige Personen gleichzeitig Platz finden, um die herrliche Aussicht zu geniessen, heisst der Berg von Petrarra, nach dem Dörfchen benannt, das sich östlich zu Füssen des Beobachters in schwindelnder Tiefe erhebt, so von himmelanstrebenden Berge umschlossen, dass nur in wenigen Monaten ein Sonnenstrahl Zutritt findet und der Wildnis ein etwas freundlicheres Aussehen gibt. Gleichfalls auf der östlichen Seite zwischen schauerlichen Abgrün-

¹⁾ Aus: „Francisci Dini Licinion. Pastor variorumque carm. Lib. VII. Venet. 1701.

den und riesigen in allen Formen ausgezackten Felsen zeigen sich unserem Blicke in einem Bergeinschnitte, den die Sibyllinengruppe bildet, die berüchtigten „Teufelseen,“ auch „Pilatusseen“ genannt, von der Eisfläche genährt, die sich um die Höhe des Berges zieht, und die man treffend als Embryo eines ewigen Gletschers bezeichnet hat. Ob sich ähnliche auf den römischen Landpfleger Pilatus sich beziehende Volkssagen an diese Seen knüpfen, wie an den „Frakmünd“¹⁾ der Schweiz, konnte ich nicht erfahren. An anderweiten Sagen bietet uns die Ortsüberlieferung die Fülle. Ich lasse hier das Wort einem Alpinisten, gleichfalls Benedictiner, der vor 280 Jahren den Vettore erstiegen und denselben nach allen seinen Theilen und Merkwürdigkeiten genau beschrieben hat. Es ist dies der dem Leser bereits bekannte, um die Geschichte und Alterthümer von Nursia hochverdiente P. Ciucci. „In einer tiefen Schlucht“, so schreibt er, „allwo ein ewiger Winter seinen Sitz aufgeschlagen, liegen die zwei Teufelseen, von rundlicher Form wie zwei riesige Brillengläser nebeneinander; der eine misst 1565, der andere 1137' im Umfang. In den Fluthen derselben, so erzählen sich die Leute, hauset eine Menge von Dämonen, die von Geisterbeschwörern gezwungen, auf jede Frage Antwort geben und jede Bitte gewähren.“ Lauter Dinge, die ins Reich der Fabeln gehören, fügt der Schriftsteller bei. „Wahr hingegen ist“, so fährt er fort, „dass man all dort ein so schauerliches und von Fels zu Fels so oft sich wiederholendes Echo vernimmt, dass auch den Muthigsten ein unheimliches Grauen beschleicht.“ „Wahr ist ferner,“ so bemerkt er weiter, „dass Abergläubische von allen Sei-

¹⁾ Jetzt heisst man diesen Berg den „Pilatusberg“ Er liegt am Vierwaldstädter See sw. von Luzern und besitzt einen sehr hoch gelegenen See, in welchem der Geist des Landpflegers Pilatus seinen Spuck treibt. Vergl. A. Lütolf, Sagen etc. Luzern 1855. Die Pilatussage 3. 20.

ten herbei eilen, um die Hilfe der dort hausenden finstern Mächte anzurufen, und dies schon seit der ältesten Zeit. Weiss uns ja schon Ptolomäus von dem „Teufelssee“ auf dem Joche des Apennin, welches „Siegberg“ heisst, zu berichten, der zur Verwunderung Aller, wie durch eine geheimnisvolle magische Kraft, bald hoch empor steigt, bald in die Tiefe sich senkt, und der von höllischen Geistern bewohnt ist, die, wenn gerufen, erscheinen.“

Noch grösser sind die Wunderdinge, die Zauber- und Feengeschichten, die uns Ciucci von der Grotte der Sibylla erzählt, und denen er ein eigenes Capitel weiht. Der Eingang in dieselbe zeigt sich uns von unserm Belvedere aus nordöstlich, in nicht gar weiter Ferne, auf einer der zackigen, stark ins Rothe fallenden Spitzen des Monte Sibylla. Die älteren Quellen, welche unser Gewährsmann anführt, bezeichnen die Sibylla, welche dort wohnt, bald als Cimmeria oder Emerica, bald als Alcina, während sie bei Spätern mit der berühmten Cumä den gleichen Namen führt. Doch wie sie immer heissen mag, der Palast, den ihr die Phantasie des Volkes im innersten Schoosse des Berges in Mitte eines mit den herrlichsten Früchten prangenden Gartens erbaut, ist so prachtvoll und dessen Inneres von solch blendender Schönheit, dass er jeder Beschreibung spottet. All dieser Herrlichkeit entsprechen die mannigfaltigsten und ausgesuchtesten Genüsse und der Freudentaumel, in welchem die Bewohner des Wunderpalastes dahinleben. Dies Glück ist jedoch nicht von Dauer, denn alle Diejenigen, welche der Stimme der Verlockung nicht zu widerstehen vermocht, werden von der Zauberin, nachdem sie kurze Zeit ein Leben seliger Wonne geführt, und alle ihre Wünsche scheinbar erfüllt sahen, in garstige Thiere, in Schlangen und Drachen verwandelt. Das gleiche Schicksal trifft auch Diejenigen, welche wegen Nichtgewährung ihrer Bitte

in Schmähungen und Lästerungen ausbrachen. Den kühnen Ritter und Abenteurer Guerin, der sich auch in diese Grotte gewagt, und der uns Alles umständlich beschreibt, hatte gegen die Sirenenstimme und den Zauberstab der Fee der Spruch gefeit, den ihm ein frommer Einsiedler an's Herz gelegt hatte, der Spruch nämlich: „Jesus Nazarenus hilf mir!“ So konnte er sonder Gefährde einer Nachstellung all die Herrlichkeit schauen, die sich in der Zaubergrötte vor seinen Augen entfaltete, und zugleich Zeuge sein der grauenvollen Verwandlungen, die mit den Unglücklichen vorfielen, die sich von dem Scheinglanze berücken liessen oder in Verwünschungen gegen die stolze Gebieterin ausbrachen.¹⁾

Doch es ist Zeit, uns von der träumerischen Märchen- und Feenwelt wieder der Wirklichkeit zuzuwenden und unsere Beschreibung des Vettore dadurch zu ergänzen, dass wir noch beifügen, was derselbe auch in naturgeschichtlicher Beziehung Interessantes darbietet. Werfen wir vorerst einen flüchtigen Blick auf die geognostischen Verhältnisse der Gebirgsgruppe des M. Vettore. Während der ligurische und etruskische Apennin

¹⁾ Dieser fabelhaften Sibylla- oder Feengrotte wird von Dichtern und Prosaikern oft Erwähnung gethan. Dort spielt sich das ganze fünfte Buch des Ritterromanes „Guerino il Meschino“ aus dem Sagenkreise der Karolinger ab. Auch Ariost erwähnt denselben (Canto 33) in den Versen:

„Merlin con libro o fosse al lago Averno
O fosse sacro alle norsine grotte.“

Desgleichen Guelfucci:

„E le fronde più ricche e più pompose
Di quelle d'or, quando le trasse Enea
Da le grotte de Norsia a la Cumena.“

Ptolomäus berichtet: „Est etiam in Apennino immane horribileque antrum, quod Sibyllae caverna vulgo dicitur, de qua multa recitantur!“

der Hauptsache nach aus tertiären Eocän-Ablagerungen besteht, und nur an wenigen Stellen durch ältere, häufiger dagegen durch jüngere Eruptivgesteine durchsetzt ist, vermochten die gewaltigen Erhebungen des mittlern oder s. g. römischen Apennin, zu welchem unsere Gebirgsgruppe gehört, die jüngeren Tertiärbildungen zu durchbrechen, so dass wir an dieser Stelle der secundären Kreide — und sogar dem Jura bis in seine untersten Glieder im s. g. „untern Lias“ begegnen. Die Erhebung dieser Gebirgsmassen war von einer zweifachen Wirkung begleitet, wie der Augenschein an Ort und Stelle deutlich beweist und wie wir in den Alpen etc. analoge Erscheinungen häufig genug finden.

Durch das Aufsteigen der untern Massen wurde erstlich ein Theil der jüngeren Kreide- und Eocänbildungen derart gehoben, dass sie über den älteren Jurabildungen aufruhten, schützenden Decken oder Mützen vergleichbar. Allerdings ist im Laufe ganzer geognostischer Perioden diese schützende Decke oder Mütze vielfach der Alles zernagenden Verwitterung zum Opfer gefallen, und dies in einem Grade, dass Secchi der Ansicht ist, es möchten diese Berge vielleicht einst von doppelter Höhe gewesen sein. Als Folge dieser Verwitterung liegen nun die ältesten hier zu Tage tretenden Bildungen der Juraformation selbst in ihren tiefsten Schichten bloss. Der M. Vettore selbst gehört nämlich in seinen obersten Partien dem untern Lias an und besteht aus Dolomitgestein, eine Gesteinsart, welche in dieser Formation sonst ziemlich selten ist.

Die zweite Wirkung jener Erhebungen war eine seitliche Pressung der jüngeren Schichten, was eine Faltung, ein abwechselndes Steigen und Fallen, Verschiebungen und Verwerfungen der Schichten und oft eine Art Gewölbebildung zur Folge hatte, Gewölbe, von denen das eine abwechselnd seine geschlossene

(convexe), das andere seine offene (concave) Seite nach Oben kehrt. Gar häufig finden wir jedoch die erste Art dieser Gewölbe durch die Heftigkeit des von der Seite und von unten wirkenden Druckes geborsten oder durch die Gewalt fließenden Wassers zernagt. In solchen Gewölbebrüchen tritt dann die Folge der Formationsglieder am deutlichsten zu Tage. Dem Alter nach geordnet sind es etwa folgende:

1. weisser Dolomit, dem unteren Lias angehörend;
2. ein grauer Kalk mit Hornsteinknauern, dem mittlern Lias angehörend;
3. ein rother Jurakalk mit Ammoniten, welcher, wegen seiner Verbreitung in Italien auch *Calcarea ammonitico rosso* schlechthin genannt wird;
4. ein der Kreideformation angeh. wr. Kalkstein;
5. dem Eocän angehöriger Nummuliten-Kalkstein;
6. Gebilde, welche zwar sehr arm an Fossilien, nichtsdestoweniger mit Sicherheit als dem Miocän angehörig zu betrachten sind;
7. alluviale Schichten mit sicheren Spuren einer Gletscherwirkung.

Allerdings ist diese Folge nirgends vollständig, sondern gar vielfach gestört. Auf der westlichen Seite nahe bei Castelluccio trifft man Kreidekalkstein; etwas höher — näher der *Forca viola* — kommt der Kalk des mittlern Lias zum Vorschein mit Ammoniten, deren Kern aus Kalkspath-Krystallen besteht. Die Spitzen der Sibyllinischen Berge sind Kalk aus dem untern Lias, während der *Monte Vettore*, wie gesagt, aus Dolomit besteht.

Beim Hinabsteigen östlich von der höchsten, fast senkrecht abfallenden Bergkuppe in der Richtung des *Thales del Tronto* stösst man auf der *Forca di Presto* auf den rothen Jurakalk, auf welchem sich weiter ein dünner Streif Nummulitenkalk findet mit deutlichen Nummuliten.

Dieser Streif mag als Rest der Nummulitenschichten betrachtet werden, welche sich einst von Torre de Visso bis hierher ausgedehnt haben. Dieser Umstand setzt es ausser Zweifel, dass die Hebung des Sibyll-Apenin erst nach Abschluss der Eocän-Periode erfolgt sein kann. Ueberhaupt scheint es, dass die secundären Ablagerungen des Jura und der Kreide und selbst noch des Eocän in grosser Ruhe und ohne bedeutende Störungen sich vollzog, bis nach Abschluss dieser Perioden die gewaltigsten Convulsionen der Erdkruste zu den Hebungen führten, deren Verwitterungs-Producte das Material zum Aufbau der neueren Schichten abgibt.

Auch auf der bereits erwähnten jäh abschüssigen, wild zerklüfteten Ostseite findet man von Forca di Presto nach der Mitte des Berges hin zuerst den Kalk und dann den Dolomit des untern Lias. Die Felsen von Petrara endlich, obwohl sehr arm an Versteinerungen, lassen sich dennoch als miocäne Formation erkennen. Sie sind an den Seiten von eingebogener Lagerung, so dass man beinahe die Hebung des Apennin nicht nur über die Eocän-Periode, sondern sogar über die Zeit des Miocäns hinaus verlegen möchte, ein Zeitpunkt, welcher von den Geologen auch für die Hebung der Alpen angenommen wird.

Zu Füssen des Kolosses des Mittelapennin breitet sich gegen Ost hin eine flache Ebene aus. Sie starrt von Kalkspitzen, die aus dem Boden hervorragen und ist mit Schutt, Riesenblöcken und Felsen erfüllt, so dass der Name Petrara „Steinaw“ am Platze zu sein scheint.

Unmöglich können diese Blöcke nur herabgestürzte Felsmassen sein, vielmehr weist Alles darauf hin, dass man es hier mit Irrblöcken zu thun hat, welche in der geognostischen Eisperiode entweder durch Treibeis des Meeres, was hier indess wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat, oder vielmehr durch Gletschereis, wie

die Alpen Beispiele genug aufweisen, an diese Orte gelangt sind. Auch Secchi constatirt das Vorhandensein solcher Irrblöcke in den Bergen von Nursia und ist geneigt, manche Erosionen auf Rechnung der Gletscherströme zu setzen, zumal viele dieser Irrblöcke mit Kiesel und Feuerstein-Knauern durchsetzte Kalksteine sind und als solche vorzüglich geeignet waren, durch ihren Schliff solche Erosionen zu erzeugen.¹⁾

Auch der Liebhaber der Pflanzenkunde wird sich für die Strapazen der Besteigung des Vettore durch eine erhebliche Ausbeute, worunter einzelne merkwürdige Funde, reichlich entschädigt finden. Verschiedene Botaniker von Fach haben demselben in neuester Zeit ihre Aufmerksamkeit zugewandt; einer derselben, Ottavian, wäre um ein Haar das Opfer seines Eifers geworden, da ihn die Megären von Castelluccio, noch theilweise von dem Glauben an die Wunderdinge der Sibylla und ihrer Grotte befangen, für einen Zauberer hielten und sich bereits anschickten, über den unheimlichen Gast herzufallen. Die kleineren Berge der Apenninkette, die den Vettore wie Trabanten umgeben, sind mit dichtem, theilweise uraltem Gehölze besetzt, wo sich zwischen der Ulme, dem Ahorn, der Hainbuche, der Steinline, dem Kornellkirschbaum, zwischen dem Geisklee und Heidekraut, zwischen dem Ginster und der Mispel, der Myrthe und Weide, dem Elsbeer- und Schlingbaum, dem wilden Apfel- und Birnbaum, majestätisch die Stein- und Zirneichen nebst der gewöhnlichen Eiche,

¹⁾ Secchi: „Lezioni elementari di Fisica terrestre.“ Roma 1879. — Diese Aufschlüsse, und das Gleiche gilt auch in Bezug auf die folgenden botanischen Notizen, verdanke ich theils den mündlichen Mittheilungen des Hrn. Prof. der Physik von Sp., der sich uns unterwegs angeschlossen, theils der Schrift: „Ascensione del Vettore.“ Osservazione e studi. Omaggio al XII. congresso Alpino Italiano in Perugia 1876. Arricchiti da studi altimetrici, botanici etc. 1879. Ancona 1879. Verfasst von den Herrn Professoren Mici, Paolucci, Bevilacqua, Graf Orsini, Cav. Vaccai u. A.

die Eschen, Buchen, Pappeln, Kastanien- und Eibebäume und, jedoch viel seltener, die Linden, die Pinien und selbst die Tannen erheben. Auf dem Gipfel und an den Abhängen des Berges wo kaum da und dort irgend ein Gesträuch sich erhebt, finden wir dagegen nur die Vegetation der Gräser, und auch diese oft in zwerghaftem Zustande, was sich aus der Dürftigkeit des Erdreiches erklärt, das zwischen den dünnen Felsen, die fortwährend von Wind und Schneegestöber entblösst werden, zurückbleibt.

Die subapenninische Zone, welche den hohen Berg umgibt, ist sehr reich; als besonders charakteristisch sind hier (von Visso nach Castellucio) hervorzuheben: *Drypis aculeata*; *Scabiosa centauroides*; *Satureia montana* L., sehr häufig als Würze und magenstärkendes Mittel verwendet; *Sapomaria officinalis*; *Helleborus foetidus*, *H. viridis* und *H. niger*; *Digitalis lutea*, *D. ferruginea* L.; *Erisinum Helveticum* D. C. In den Mulden und auf den Hügeln, welche die Basis der höchsten Gipfel umgeben, finden sich, indess nicht häufig, folgende Pflanzen: *Thymus montanus*; *Helianthemum marifolium*; *Statice alpina*; *Koeleria cristata*; *Campanula liniolia*; *Lamium Garganicum*; *Dianthus alpestris*, zierliches Nelkchen, rosenfarbig, schwächig, mit Blumenblättern, die auf das Anmuthigste mit Fransen besetzt sind. Auf einer Höhe von 8000', begegnet uns die sympathische Flora alpina, in Bezug auf welche jedoch zu bemerken ist, dass alle Arten bedeutend kleiner und schwächer gebaut sind, als ihre Schwestern der Alpen. Unter der Alpenflora, die man hier trifft, ist vor Allem das berühmte Edelweiss (*Lontopodium Alpinum*) hervorzuheben, welches sich um die Hochkuppen des Priore, des Palazzo Borghese, der Sibylla und des Vettore herum befindet; es blüht im Juli und August und ist perenn. Die vorsorgliche Natur schützt es mit einem zierlichen weissen Sammetmäntelchen gegen die

eisige Kälte der Schneeregion, da die ganze Pflanze mit dichtem weissem und ganz weichem Flaum besetzt ist. Auch der moosichte Boden, auf dem es wächst, dient ihm als Schutzwehr. Nebst dem Edelweiss sind noch als zur Alpenflora gehörend und hier vorkommend zu verzeichnen: *Silene acaulis* L.; *Saxifraga aizoon* M.; *Saxifraga punctuata* Mun., die *Gentiana verna* L. und die *Gentiana germanica* D. D., jedoch schwächtiger; *Sempervivum arachnaoideum* L.; *Dryas octopetala*; *Myosotis alpestris*; *Centaurea dissecta*, nebst verschiedenen Flechten und Moosarten.

Was die Thierwelt betrifft, welche die Sibyllen-Gruppe, besonders der Vettore, beherbergt, so ist der Wölfe bereits Erwähnung gethan; auch Bären sind nicht selten. Häufiger trifft man den Adler, dem die Natur in den hohen unzugänglichen Felsengeklüften überall einen willkommenen Horst bereitet hat. Neben dem Adler verdienen noch die Geier und Alpenraben (*pyrrhocorax alpinus*) und die Schneefinken (*fringilla nivalis*) mit ihren zierlichen Mäntelchen als in dieser Hochregion besonders heimisch genannt zu werden. Mein Vorgänger in der Beschreibung und Besteigung des Vettore, der Benedictiner Ciucci, schildert uns den Vettore als schauerlichen Aufenthalt wilder Thiere und monstruösen Schlangengezüchtes; er spricht von einem Dickicht des Waldes, das nie eines Sterblichen Fuss berührt, wo Phöbus nie seine goldenen Strahlen hin sendet und der Himmel sein Antlitz ewig verhüllt, wo nur die Winde brausen, die Wölfe heulen und die Uhus schreien.

Nachdem unsere Rundschau und Betrachtung abgeschlossen, setzten wir uns zur „Tafel“, wobei uns die „viva sedilia saxo“ als Sessel dienten. Aus dem freundlichen Ideenaustausch mit Herrn Professor P., der sich unserer Gesellschaft mit seinem Begleiter und Zöglinge, einem jungen Grafen von Spoleto, angeschlos-

sen, entwickelte sich bald ein reger Waaren-Austausch, indem meinem Collega der vortreffliche Schweizerkäs, den mein Führer mir in Nursia zu verschaffen gewusst, besser schmeckte als sein strohdürre Formaggio romano, uns dagegen der Rebensaft von Spoleto's Sonnenhügeln besser mundete, als der „Säuerling“, den wir uns aus dem Grand-Hôtel von Castelluccio mitbrachten, und dem der frühere Inhalt des Holzhacker-Fässchens, dem das edle Nass anvertraut, zudem noch ein ganz eigenthümliches Bouquet gegeben hatte. Als unsere Table d'hôte zu Ende, traten wir unsern Rückweg nach Castelluccio an. Während ich mich in den vorhergegangenen Tagen in Rom und selbst auf dem Hochplateau von Nursia in einen wahren Gluthofen versetzt wähnte, fand ich in Castelluccio auch während des Mittags eine ganz angenehme Kühlung, und so das dort gang und gäbe Sprichwort begreiflich: „Bei uns ist es drei Monate frisch und neun Monate kalt.“ Im Winter thürmt sich der Schnee zu solchen Riesenmassen auf, dass die Leute, wie uns ein Bericht von 1586 meldet, gezwungen sind, Tunnels zu bohren, um die nöthige Verbindung zu unterhalten. Noch am gleichen Tage begab ich mich von „Apollo's Musensitz“ nach Nursia zurück, um Tags darauf meine Reise durch Umbrien fortzusetzen. Auf dem Rückwege nach Spoleto wandte ich dem Engpass oder „sasso tagliato“ von Biselli, der noch zum Gebiete von Nursia gehört, und dessen ich bereits im Eingange Erwähnung gethan, eine besondere Aufmerksamkeit zu. Derselbe erinnerte mich lebhaft an die berühmte Via mala bei Thusis in der Schweiz. Wie dort der Rhein, so windet sich hier die Nera (Nar) in schwindelnder Tiefe von einer Felsenschlucht zur andern mühsam hindurch. Die jetzige, bequeme Fahrstrasse, mit ungeheuren Kosten erstellt, weil meistens in Felsen gesprengt, ist neueren Datums (1856) und noch ein Werk der päpstlichen Regierung. Früher

war der Durchgang nicht ohne grosse Gefahr. Auf einer Länge von etwa einem Kilometer war in eine senkrechte Felsenwand ein theilweise jetzt noch sichtbarer Durchgang eingehauen, daher „sasso tagliato“, nur so breit und nur so hoch, dass je ein Fussgänger oder Saumthier denselben passiren konnte. Als Uebergangsbrücke von einer Seite zur andern diente ein schwankendes Brett, welches die angeschwollene Fluth nicht selten weggraffte. Wer sich von Nursia oder Spoleto her dem Engpass näherte, gab ein Zeichen, damit sich Niemand gleichzeitig von der entgegengesetzten Seite in denselben hinein begeben. Wer nicht den Muth hatte, den schauerlichen Felsenweg zu passiren, der musste auf der alten Römerstrasse den weiten Umweg über Castello di Argentigli machen. Im Jahre 1537 war dem Rathe von Nursia das grossartige Project von einem fremden Architekten (Maestro Nicola di Amatrice) vorgelegt, den Engpass zu einem See anzuschwellen. Als man zur Ausführung schritt, stiess man auf Mauer-Ueberreste, aus denen sich deutlich ergab, dass früher schon ein ähnlicher Versuch, aber ohne Erfolg, gemacht worden. Auch diesmal gelang das Unternehmen nicht. Als der Riesendamm seinem Ende nahte, ward er von der Gewalt der Fluth durchbrochen und der Plan für immer aufgegeben.

Unfern von dem berühmten Felsenpasse liegen etwas rechts von der Strasse die Schwefelbäder von Triponzo, die schon seit vier Jahrhunderten mit Erfolg gebraucht, in neuester Zeit dadurch zu einiger Berühmtheit gelangt sind und eines grösseren Besuches sich erfreuen, dass Professor Purgotti eine genaue Analyse des Mineralwassers veröffentlicht und auf seine Heilkraft aufmerksam gemacht hat.¹⁾ In der Nähe von Triponzo befindet sich das Bad von Serravalle,

¹⁾ Sulle sorgenti Termo-Solforoso di Triponzo, studi chimici di Seb. Purgotti. Perugia 1862.

dessen Quellen jedoch schon 1678 grösstentheils verschüttet, wie ein Bericht aus diesem Jahre meldet, „in grandissimo danno de tucti ciptadini et contadini et maxime delli infermi per havere nome et fama grandissima de sanare li infermi.“

Im Munde des Volkes heisst das Bad „St. Claudius-Quelle“, nach einer kleinen, aber schönen Wallfahrtskirche, die sich auf der Höhe von Serravalle in romantischer Lage erhebt und dem hl. Claudius geweiht ist. Dieselbe wird besonders während des Monats Mai stark besucht. Was den Schutzpatron der Kirche betrifft, so berichtet uns die Ortsüberlieferung, dass derselbe einem Zweige der berühmten Claudier angehört, welcher in Nursia seinen Aufenthalt genommen, und dass Claudius ebendort unter Diocletian den Martertod erlitten habe. Die Tradition fügt noch bei, dass derselbe ein Bildhauer war. Thatsache ist, dass man ihn auf einem Gemälde in Nursia mit dem Werkzeuge dieser Kunst dargestellt sieht.

Indem wir nun unsern Weg nach Spoleto fortsetzend, das Grenzgebiet von Cerreto betreten und so den heimatlichen Boden unseres Stammvaters verlassen, hat unser „Gang zur Wiege des hl. Benedict“ seinen Abschluss erreicht.

